

Werk

Titel: Über französisches ie für lateinisches á

Autor: Vising, J.

Ort: Halle

Jahr: 1882

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572_0006|log48

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Über französisches *ie* für lateinisches *á*.

I.

Das Altfranzösische entwickelte den Diphthong *ie* einmal aus freiem lateinischem *ē* in der Tonsilbe, und betontem lateinischem *a* in der Formel *ari*, das, wie aus dem gemeinromanischen *primero* hervorgeht, sehr früh zu *ē* und zwar durch Umlaut geworden war, so daß es den übrigen *ē* (aus *ē*) in der Weiterentwicklung folgte und zu *ie* wurde. Sodann entstand *ie* aus freiem lateinischem *á* nach gewissen Konsonanten. Diese Entwicklung¹ soll hier näher geprüft und bis zu ihrer gegenwärtigen Spaltung in *ie* und *e* verfolgt werden. Ältere Studien, an welche die meinigen sich besonders anschließen, sind die von Thomsen in *Mém. de la société de ling.* III 106 ff., von Havet in *Romania* VI 321 ff., von G. Paris in *Alexius und Rom.* IV 122 ff., von Ulbrich in *Ztschr.* II 528 ff. und von Neumann in *Laut- und Flex.-Lehre* 54 ff.² Meine Darstellung entbehrt des Hypothetischen nicht. Aber in den geschichtlichen Wissenschaften darf man sich ja begnügen, wenn man, von Hypothesen ausgehend, durch systematisches Raisonement zu bekannten Tatsachen zu gelangen vermag, welche mit dem hypothetischen Ausgangspunkt im Einklang sind.

Typische Beispiele von Wörtern, welchen das hier bezügliche *ie* zukommt, sind die folgenden:

1. *païer* = *pajier*; vor *ie* lautet der palatale Konsonant *j*.
2. *chief*; daß *ch* einen Palatallaut bezeichnete, steht fest; ob es *k'* (Präpalatal) oder *l'* (Dentipalatal) oder vielleicht *ts'*, *t's'* (zusammengesetzter Dentipalatal) war, mag dahin gestellt bleiben. Diese drei Stufen hatten vermutlich jede ihre Periode in der altfranzösischen Zeit, ehe *ch* zu *ts'* und *š* wurde. Dieselbe Lautung und zum Teil dieselbe Geschichte hat *ch* = *pj*: *apochier*, *sachiez*. Über das Pikardische siehe unten.
3. *jugier*; *g* ist der dem oben erwähnten *ch* entsprechende stimmhafte Palatal (vgl. Joret, *Du C. S.* 296), also *g'* oder *d'* oder *dz'*, *d'z'*. So auch in *alegier*; *g* : *ch* = *vj* : *pj*.

¹ Nicht mitgezählt ist das speziell normannische *ie* = *a*, worüber siehe Foerster in *Ztschr. f. nfrz. Spr. u. Lit.* I 88.

² Die übrige Litteratur ist bekannt.

4. *noncier*; die Geschichte dieses *c* ist zum Teil dieselbe wie die des *ch*; stammt es aus *ci* Vokal, so hat man $k(i) : k' : t' : ts'$; später *ts*, *s*; stammt es aus *ti* Vokal, fehlen die Stufen $k(i) : k'$.¹ Aber da der Wandel hier älter ist als bei *ch*, denn er ist gemeinromanisch, so war *c* dem *ch* ein paar Schritte vorausgeeilt, und collidiert damit nicht.² Man kann für das älteste Französische die Lautung *ts'* ansetzen (vgl. Thomsen a. a. O. S. 115), was dem *z* von *fazet* in den Eiden, von *bellezour*, *domnizelle* in Eulalia, dem *tc* von *manatce* in Eulalia Rechnung trägt.

5. *prisier*; *s* ist der dem vorhergehenden *c* entsprechende stimmhafte Palatal, der regelmäÙig zwischen Vokalen vor dem Tone für *ci*, *ti* eintritt, wie jenes *c* nach Konsonanten (Thomsen S. 115, Neumann S. 83). Es ist demnach *dz'* und *z* (weiches *s*), das sich zu *c* (hartes *s*) in 4. verhält wie *g* (*ž*) in 3. zu *ch* (*š*) in 2.

6. *baillier*; „mouillirtes“ oder palates *l* (*l'*) vor *ie*.

7. *seignier*; palatales *n* (*n'*) vor *ie*.

8. *flairier*; palatales *r* vor *ie*.

9. *laisier*; palatales *s* vor *ie*; schon von Joret geahnt: „*jsj'*“ a. a. O. S. 327.

10. *afaitier*; palatales *t* vor *ie*. Hier könnte Kollision mit *ch* stattgefunden zu haben scheinen; aber einmal ist die erste Palatalstufe in *afaitier* *t'* und in *chief* *k'* (die zweite *t'*), was dem *t'* von *afaitier* eine frühere Existenz als dem *t'* von *chief* verleiht, sodann sind die Abstufungen im Palatalgebiet mannichfach.³

11. *plaidier*; vor *ie* steht der dem *t'* in 10. entsprechende stimmhafte Palatal *d'*, der sich also zu *g* in 3. verhält wie das oben genannte *t'* zu *ch* in 2.⁴

Hierzu kommen noch Einzelfälle die später zu besprechen sein werden.

Da nun, von Einzelheiten abgesehen, diese elf Kategorien einerseits die Fälle erschöpfen, wo man palatale Konsonanten anzunehmen Grund hat, andererseits auch die Fälle, wo *ie* vorkommt, so ergibt sich unmittelbar die Regel: Nach allen palatalen Kon-

¹ Es ist interessant die Entwicklung zu vergleichen, die aller Wahrscheinlichkeit nach das schwed. *k* in z. B. *kil* (d. *Keil*) gehabt hat: 1. *kil*, 2. *k'il*, 3. *k'χil*, 4. *t'χil*, 5. *tsil*. In 3. bedeutet $\chi(i)$ *ch*-Laut (= Sievers) also nicht gerade das romanische *s'*. Belege für diese Stufe giebt es jedoch nicht unmittelbar, aber man kennt ein nur hierdurch erklärliches dialektales χil (freundliche Mitteilung des Herrn Docenten A. Noreen). 4. ist die jetzige gebildete Aussprache. 5. dialektisch. Die letzte romanische Stufe (*sil*) findet sich meines Wissens bei uns noch nicht.

² Nur in der Pikardie (resp. im Nordost) war Kollision möglich: dies Gebiet beliebte im allgemeinen die Entwicklung des *k* nicht; *ka* blieb *ka*, *ci* (= *ts'i*) blieb *ci* (gewöhnlich *chi* geschrieben). Aber ein Teil des Gebietes nahm das französische *cha* für *ka* auf, und so wurde denn eine Vermengung zweier *ch* möglich; *Franche* = *Francia* (echt pikardisch) und = *franca* (im Anschluss an das übrige Französische).

³ Vgl. die freilich nicht einfach palatalen *church* und *nature* im Englischen, Storm Englische Philologie S. 112 Anm. 1.

⁴ Vgl. engl. *dew* und *jewel*.

sonanten, und nur nach diesen, findet sich französisches *ie* für lateinisches *á*.

Dieser, Thomsen und Neumann entlehnten Annahme von mancherlei Palatalen, die die Aussprache der Gebildeten im romanischen Sprachgebiete nicht mehr anerkennt, stehen freilich Bedenken entgegen, jedoch, wie uns scheinen will, nicht entscheidende.

Die einstige Existenz jener Palatalen um ihres gegenwärtigen Nichtvorhandenseins Willen zu leugnen ist man natürlich nicht mehr befugt, als man den germanischen Sprachen die Palatallaute absprechen darf, die jetzt in dem Munde der Gebildeten nicht mehr vorkommen. Die germanischen Dialekte besitzen ihrer noch viele¹, und haben mehrere wohl von Alters her (vgl. z. B. Sievers, Angelsächsische Grammatik S. 55). Die Möglichkeit der oben angenommenen und anderer Palatallaute, beweisen hinreichend deutlich die slavischen Sprachen. Mit den Gründen, die Schuchardt Zeitschrift IV 147 gegen die Palataltheorie geltend gemacht hat, dürfte der berühmte Gelehrte ebensowenig im Rechte sein. Denn erstens kann man nach den übereinstimmenden Aussagen kompetenter Beurteiler, wie Hoffory (Kuhns Ztschr. XXIII 525) Storm, Sweet, nicht mehr bezweifeln, daß die palatalen oder mouillierten Konsonanten im Romanischen wirklich mouilliert sind und nicht nur jotaziert (Brückes Standpunkt). Auch Sievers stellt nunmehr in seiner Phonetik (1881) die romanischen Palatallaute auf dieselbe Stufe wie die slavischen. Zweitens führt Angleichung die unbequeme Gruppe *ct* (Thomsen) in der That zu *t't'*. Schuchardt erklärt zwar, nicht einzusehen wie *i* hinzukomme; denn wenn er *t c* annähern wolle so bekomme er nur ein supradentales und cerebrales *t*. Aber es handelt sich nicht um diese rein räumliche Annäherung der Zungenspitze an den weichen Gaumen, sondern um Annäherung der Bildungsweise; d. h. man macht *t* dem *c* derart ähnlich, daß man bei der Bildung des *t* die hohe Zungenstellung für *c* vorausnimmt, wodurch unmittelbar *t'* produziert wird, oder wenn man will ein *i* hinzukommt. Eine entsprechende Annäherung geschieht dabei auch von der andern Seite hin, und *c* wird zu *k'*, welchen Vorgang Sievers zutreffend beschreibt Phonetik S. 143; *k't'* aber wird *t't'*. Hätte Schuchardt mit *c* angefangen, so hätte auch er, trotz seines reinen Zungenspitz-*t*, sogleich ein *i*-Laut bekommen.² Schließlic hat man wenigstens für die Palatalisierung

¹ Für die Beschreibung der dialektischen Palatallaute im Schwedischen mag auf J. A. Lundells treffliche Abhandlung „Landsmålsalfabetet“ (Das Alphabet der Dialekte) in „Nyare bidrag till kannedom om de svenska landsmålen“ (Neuere Beiträge zur Kenntnis der schwedischen Dialekte) hingewiesen werden.

² Hier mag bez. der Natur der mouillierten oder palatalen Laute daran erinnert werden, daß man es nicht mit einem beliebigen Konsonanten z. B. *l+i* (*j*) oder *t+i* (*j*) etc. zu thun hat, sondern mit einem *l*, über welches sich ein *i* oder *j* verbreitet, um mit Storm zu sprechen (Engl. Phil. S. 46); oder wie Sievers bemerkt: „Ein solcher mouillierter Konsonant ist selbst-

von *t*, *d* einen Beweis in dem Umstand, daß palat. *t* und *d*, als *t* und *d* erhalten blieben; und wie anders könnten sich *faite*, *étroite*, *plaidier* neben *soie*, *monnaie*, aus *seide*, *moneide*, einfacher erklären, da doch in dem *i*-Element der voranstehenden Diphthongen der Grund zur Konservierung des *t*-Lautes im ersten Falle nicht gefunden werden kann.¹

Gleichgiltig für unsere Aufgabe ist, wie man sich die Entwicklung von freiem *a* zu *e* denkt. Nur muß darauf bestanden werden, daß aus *i* gleichförmig *e* wird — ob geschlossenes oder offenes *e* kann dahingestellt bleiben — nach palatalen wie nach nichtpalatalen Konsonanten, was denn auch mit den meisten Theorien über *a* : *e* stimmt, zumal der letzten von Ascoli vom keltischen Einfluß „di congruenza estrinseca“ (Una lettera glottologica S. 33 ff.), desgleichen mit derjenigen Foersters *a* : *ae* : *e*, Ztschr. V 491 (s. auch ten Brink, Dauer und Klang S. 18 Anm. 1). Habet dagegen läßt die Differenzierung auf seiner Stufe *ee* eintreten (einerseits *iee* : *ie*, andererseits *e*), man ist aber berechtigt mit ten Brink und Foerster (ll. cc.) diese Theorie anzuzweifeln. Wir werden also den Faktoren Palatalkonsonanten + *e* unter allgemeiner Zustimmung operieren dürfen. Zwischen diese nun schaltet sich auf natürlichste Weise ein *i* ein. Während der Aussprache des Palatalkonsonanten ist die Artikulation zweifach: Erhöhung des Zungenrückens (das speziell palatale Element) und gleichzeitige Absperrung des Luftkanals. Da nun im nächsten Augenblicke ein *e* ausgesprochen werden soll, so muß die Absperrung erst aufgehoben werden (erstes Moment), wobei die Zunge eine Weile die Lage *i* einnehmen muß. So z. B. schlägt bei *t'* die Zungenspitze gegen die Zähne an, und der Zungenrücken erhebt sich gegen den harten Gaumen. Wenn dann ein *e*

verständlich ein ebenso einheitlicher Laut als jeder beliebige nicht mouillierte“ (Phonetik S. 142). Für den Kompromiß der Artikulationsweisen für *k'* ist schon auf Sievers Phonetik S. 143 hingewiesen.

¹ [Der Verf. wird kaum selbst glauben mit diesen Gründen, von denen höchstens der letzte seiner Anschauung von den Palatalkonsonanten eine gewisse Berechtigung zuerkennen läßt, die Sache abgemacht zu haben. Die chronologische Verschiedenheit von *faite*, *estroit* und *seide*, *moneide* — das höhere Alter nämlich des intervokalen *d* aus *t* (eine Lautveränderung der frühesten gallorömischen Zeit), gegenüber der, auf gallischem Idiomatismus allerdings (nach, von mir seit 8 Jahren bereits gelehrter Ansicht) beruhenden Umbildung von Gutt. + Kons. durch Pal. + Kons. zu *i* + Kons. und die viel spätere Diphthongentwicklung *e* zu *ei* etc., ferner die Verschiedenheit der Stellung des *i* resp. des auf *i* reduzierten Kons. in *traïtier*, *tractare* und *preisier*, *preïare*, die Verschiedenheit auch der Entwicklung der Gruppe *ct* und *ti*- (nfrz. *traï-ter*, *pri-er*) und manches andere, was die Palatalfrage zu beachten empfiehlt, bleibt hier unerwogen. Auch dürfte, wenngleich sie nicht entscheidet, die Thatsache hervorgehoben werden, daß die Reime der ältesten Dichter den als palatalisiert angenommenen Kons. vom einfachen nicht trennen und schon Ph. v. Thaur *dît* (dictum) *raemplît* (-itus), Brd. *dreît* (directum) *receît* (recipit), Wace *deïreît* (destrictum) *seît* (sit) *aveît* (habebat), *fait* (factum) *vait* (vadit) etc. reimt, also auch in die litterarische Epoche der Sprache ein *faite*, *estroit* *e* nicht hineinreicht und nicht mit (12. Jahrh.) *moneide*, *seide* gleichzeitig existierte. G.]

ausgesprochen wird, so wird die Zungenspitze niederwärts gebeugt (man hat ein *i*) und der Zungenrücken ein wenig gesenkt¹ (man geht zu *e* über). Wenn nur die Zunge über die *i*-Lage oder vielmehr die unendlich gradierten *i*-Lagen (hohes, mittleres, tiefes) nicht zu schnell hinweilt, so tritt das *i* an den Tag: es ist ein „Gleitvokal“. Über die überaus große Rolle der Gleitlaute (engl. glides) mag man Sweet, Handbook of Phonetics S. 60 ff. nachsehen; vgl. auch Sievers Phonetik S. 107. In unserem Falle 1. (*pa-jier*) liegt die Sache ein wenig anders: das *i* entsteht hier auf dem Wege des Zungenrückens von der gegen den Gaumen gedrückten Lage für *j* bis zu der niedrigen Lage des *e*, ohne daß andersartige Artikulation im Spiele ist. Wenn nun dieser Vorgang ein ganz natürlicher ist, so wird man ihn auch sonst erwarten, wo sich Palatale finden. Innerhalb des Französischen findet er sich auch in den Fällen, wo Palatal vor *éi* steht: lat. *cera* : **c'aire* : **c'ieire* : *c'ire*; *exsilium* : **eis's'eil* : **eis's'ieil* : *eis's'il* etc. Daß der Palatal vor *e* = lat. gedecktem *ē* oder *i* (*agnel*, dialekt. *ainel*, *cerne*) nicht ein *i* hat hervortreten lassen, beruht auf der Abneigung des Französischen gegen den Diphthong *ie* in der Position. Auf diese Weise hat ferner das Angelsächsische den Diphthong *ie* nach Palatallaut; Sievers Angelsächsische Grammatik §§ 42, 3; 74, 75. Daß man *ie* in den slavischen Sprachen nicht findet, trotz der vielen Palatallaute, wird andererseits begreiflich durch die Abneigung dieser Sprachen gegen Diphthonge. Es ist übrigens selbstverständlich daß die Auffassung und Hervorhebung des Gleitvokals ein wenig subjektiv oder auf äußeren begünstigenden Umständen, wie Analogien, beruhen mußte. Im Französischen war die mächtig wirkende Analogie mit *ie* = *ē* vorhanden.²

Außer *e* ist es nur das geschlossene *ö*, das mit derselben Zungenlage unterhalb der *i*-Lage gebildet wird, und das somit eine ähnliche Wirkung hätte hervorbringen können; aber dieser Laut fand sich nicht als ein betonter im Altfranzösischen, wie er überhaupt ziemlich selten ist; beispielsweise entbehren ihn die italienische, spanische, englische Sprache (der Gebildeten) noch heutzutage, und im Deutschen wurde er erst im zwölften Jahrhundert heimisch. In unbetonten Silben nimmt man hier und da *ie* unter denselben Bedingungen wie *ie* für *ä* wahr; Regel ist aber *e*, denn die Artikulation ist in den unbetonten Silben schlaffer, und ihre einzelnen Momente sind nicht so hervortretend. Übrigens war Diphthong in diesen Silben verhältnismäßig überhaupt ungewöhnlich, und auch vielleicht der Charakter des *e* nicht gerade der gewöhnliche reine.

Aber konnte dieses so entstandene *i* auch den Accent

¹ Nach der Qualität des *e* wird die Erhebung des Zungenrückens auch in vertikaler Richtung ein wenig verschoben; bei *e* (*ä*) gegen den hintern Teil der Mundhöhle.

² Das hohe Alter dieses *ie* ist bekannt; siehe Lücking Ält. frz. Mundarten S. 75 ff.; vgl. dagegen ten Brink, Dauer und Klang S. 12 f.

tragen, was Neumann a. a. O. S. 54 ff. zu erweisen sucht? Im allgemeinen pflegen die Gleitlaute nicht den Ton zu tragen, aber da ein Diphthong entstanden war, und das Franz. in ältester Zeit nur fallende Diphthonge besaß, so konnte er sich den übrigen vorhandenen Diphthongen sehr wohl anreihen und ebenfalls als fallend erscheinen. Dies war um so leichter für *ie*, als — wie man wohl mit Recht annimmt — diese Lautgruppe schon in der Gestalt von *ie* (= \bar{e}) bestand. Möglicherweise könnte man die Tonstärke des Diphthongs so ziemlich gleichmäÙig verteilen, was auch Neumann erwähnt; notwendig ist es jedoch nicht. Auch in den citierten angelsächsischen Fällen ist *ie* anzusetzen (Sievers, Angels. Gr. § 34) ebenso wie in **lieit* nach Ulbrichs Bemerkung Ztschr. II 528. Nebenbei sei gesagt, daß die fünf Schwierigkeiten, die Ulbrich an *ie* = \bar{a} hervorgehoben, Ztschr. II 529, kaum wirklich vorhanden sind. Er wendet ein: 1. *i* wäre in den ältesten Hss. vergessen. Es handelt sich jedoch nur um das Valenciener Fragment, das doch vielleicht in gutem Recht ist, vgl. unten, und dialektische Eigentümlichkeiten; nur verschwindend selten ist sonst *i* vergessen.¹ 2. Warum nicht *ie* : *i* in der Assonanz? Es assonieren wohl mit entsprechendem Vokale nur Diphthonge, deren unbetontes Element einem Konsonanten nahe kommt ist (*ai* : *a*, *oi* : *o*, *ui* : *u*). 3. Die Aussprache von **miex* etc. Sprich im Westen *mieus*, denn *ie* war dort zu *ie* früher als *l* zu *u* geworden, vgl. unten; im Osten wohl zuerst *mius*, später *mieus*; s. Neumann a. a. O. S. 41. 4. *prier* verliere in der Schrift den betonten Vokal. Freilich wird oft *prier* mit einem *i* geschrieben, doch nicht bei Weitem so oft als *proier* oder *paier*. Wer weiß aber, daß gerade der betonte Vokal fehlte? Jedenfalls wurde Verdoppelung desselben vokalischen Schriftzeichens oft unterlassen; vgl. *gaignier* = *gaignier*, *chaïne* = *chaïne* (*chaeïne*), *ame* : *amee*; nfrz. *royaume*; ital. *studj* etc. 5. Das Londoner Document deutet ein betontes *e* in *ie* an. Mit Recht, denn zur Zeit dieses Documentes haben wir *ie*; es stammt „eher aus dem XIV. Jahrh. als aus dem XIII.“, P. Meyer *Manière de langage* S. 375 Anm. 1.

Chronologie und Geographie der hier erörterten Erscheinung sind bekannt. Die Entstehungszeit ist die Periode zwischen den Eiden und den übrigen französischen Denkmälern, da wir in den Eiden noch *salvar*, *returnar*, *fradre*, *christian* im Eulalialied aber *preier* (: *ciel*), *pleier* (: *menestier*), also *preier*, *pleier*, sowie die Schreibung *chrestien*, *Maximien* finden. Vielleicht hat uns das Fragment von Valenciennes eine für die Entstehungsperiode bezeichnende Probe aufbewahrt in den Schreibungen *pretiet* etc. auf der einen Seite, *cheve*, *seche* auf der andern.²

¹ [Z. B. auch in der Stephansepistel von Tours und in westfrz. Hss. Ich unterlasse nahe liegende Einwendungen gegen die unter 2—5 vorgebrachten Punkte zu machen. G.]

² Man kann mit Lücking nicht *ie* in *cherte* fordern, da *ie* in die unbetonte Silbe nur durch sekundäre Anbildung eintritt, was für *chierte* freilich durch das nahe liegende *chier* gewöhnlich wurde; vgl. *cheval*, *chemin*, *gesir* u. s. w. S. auch G. Paris, *Romania* VII 119.

Das Gebiet unseres *ie* fällt, wie man weiß, mit dem Gebiet der langue d'oïl zusammen. Doch konkurrieren damit im Nordosten *i*, im äußersten Nordwesten (England¹) und Südwesten *e*. Doch war auch in England *ie* bei Weitem vorherrschend, nach sicher zu datierenden Denkmälern zu urteilen. Der Verfasser des agn. Brandan, der um 1121 schrieb, bindet nur *ie : ie*; Philipp von Thaun äußerst selten *ie : e*; Gaimar (um 1150) hat einige wenige Reime *ie : e* V. 693, 4837, 4883, 4891, 5651, 6511; Fantosme (um 1180) hat deren überall, sowie die ihm folgenden Dichter. Dazu stimmt die Schreibung der agn. Handschriften; *ie* wechselt mit *e* z. B. im Oxford-Roland, in den Hss. CL von Philipps Computus (s. Malls Ausgabe), in der Hs. Vesp. BX des Brandan etc., welche alle zwischen 1150—1200 angefertigt wurden. Über *e* für *ie* im Südwesten, siehe Görlich in Frz. Stud. III 2 S. 24 ff. Die Gründe für Entstehung dieses *e* statt *ie* mögen wohl dieselben sein wie die des späteren kontinentalfranzösischen *e* = *ie*, deren in folgendem, dem Regrefs gewidmetem Abschnitte gedacht werden wird.

Und jetzt zu Einzelheiten. Da ich aber keineswegs vollständige Sammlungen von *ie*-haltigen Wörtern besitze, mag es sich wohl begeben, daß ich bemerkenswerte Wörter übergehe. Kaum dürften jedoch diese mit der aufgestellten Theorie unverträglich sein.

1. In *liier*, *liien* hat sich der Guttural *g* mit der Stammsilbe vereinigt; *liier* bedeutet also eigentlich *lijier*. So sind wohl auch zu beurteilen Wörter wie *otriier*, *carriier* etc. Durch sekundäre Bildung werden jedoch auch diese dem Typus *paier* gleichgestellt: *otriier*, *careier* nach *otrei*, *carei*; schon Eulalia und Roland *pleier*, *pleiet* (Partic. Rol. 2677).² Eine ähnliche Bewandniß hat es wohl mit *aiez*, über *ai* gebildet, denn *habeatis* hätte *agiez* geben sollen, wie *abreviare*, *abregier*. Die Geschichte der Wörter, in welchen lat. *i* in Hiatus vor dem Tonvokal als Silbe bestand, ist nicht sicher. Am zusagendsten scheint die von Darmesteter vorgeschlagene Entwicklung (Romania V 162) zu sein. Also gab z. B. *christianus* : *crestean* : *crestegan* („zur Erleichterung des Hiatus“): *crestegen* : *crestegien*, wofür *crestien* im Eulalialied; ebenso *Maximien*, *humeliier* etc. Recht volkstümlich sind diese Bildungen nicht (vergleiche Lücking a. a. O. S. 67, Tobler, Vom frz. Versbau S. 60), denn das *i* hätte in mehrsilbigen Wörtern nicht als Silbe bestehen sollen. Doch gab es auch z. B. ein volkstümliches *ancien* = *antsien*, 2-silbig und zu 4. gehörig, neben *anciën* = *ancijen*³; immer *noncier* 2-silbig, *avancier* 3-silbig u. s. w. Unter diesen volkstümlichen Formen sind

¹ Neumann fügt die Normandie hinzu a. a. O. S. 56, was wesentlich zu modifizieren ist; vgl. unten und Koschwitz, Überl. und Spr. S. 42 Anm. 1.

² Umgekehrt bekommt man *prier* nach *pri* = *priei* = **preco*, statt *precare*, *nier* für *necare* und *negare* u. s. w.

³ Daß diese Wörter nicht volkstümlich sind, kann man auch daraus sehen, daß sie mit *an* reimen, z. B. Münchener Brut (Einleitung S. XXII), wozu siehe Mussafia Ztschr. I 404 und in Benoit de Ste-More (Settegast S. 28). Auch trifft man Bildungen mit *ain*: *Troians* (Settegast *ibid.*).

besonders hervorzuheben die Konjunktivformen (Präs. und Impf.), wo *iez* einsilbig war, sei es dafs der vorhergehende Konsonant durch das lateinische *i* palatalisiert war, wie in *deigniez** Chronique des Ducs de Norm. 14190, *algiez*, *dongiez*, *prengiez* etc., sei es dafs es sich ohne Palatalisierung des vorhergehenden Konsonanten als *j* an diesen anlehnte, wie es vermutlich in *chantiez* = *chantjiez*, *prissiez* = *prissjiez* der Fall. Hierzu kommen später andere Formen, wovon Tobler berichtet, Vom frz. Versbau S. 56.¹

2. Streng genommen ist auch das velare *k* ein Palatal („Mediopalatal“ bei Lundell Landsmålsalfabetet), da es durch Anschlag des Zungenrückens gegen den Gaumen, obwohl den weichen, erzeugt wird. In den einzelnen Fällen, wo es sich vor *e* findet, tritt demgemäfs auch meistens zwischen diese Laute ein *i* ein, hier, wie oben, hervorgebracht auf dem Wege von dem Konsonanten zu *e*. Es heifst also pikardisch *kief*, *markiet* etc.; Beispiele bei Neumann a. a. O. S. 77; dazu noch *eveskie* neben *eveske*, das Lehnwort *apliquié* = *aplikie* Brun de la Montagne 3910 und vielleicht andere ähnliche. Doch auch im Pikardischen **sakee* (geschrieben *sachie*): *ee* Alisc. 215 gegen das gewöhnliche *sachier*. Bei ursprünglichem *qu+e* findet man es nicht: *quel*, *quer*, *queu* (Leodegar).

3. Wie *qu* verhält sich *gu*: *gue* (*vadum*), *Balesgues*: *e* Alisc. S. 241 *Persague*: *e* ib. S. 221 u. s. w. Ein **sanguer* das, obwohl mit mouillierten *n* und *ie* geschrieben, mit *e* reimt, Alisc. S. 218, Gaydon S. 58 ist wohl von *sanc* gebildet wie *dissanguar* im Italienischen von *sangue*; dagegen aus *sanguinare* das gewöhnliche *saignier*: *ie* Gaydon S. 52, 94. Vgl. hiermit Una lettera glottol. S. 17 Anm.

4. Dafs *regner* und *regne* (*regnatum*) mit und ohne *i* geschrieben und gehört werden, ist bekannt. Es ist wahrscheinlich, dafs die Moullierung hier unterbleiben konnte, wie Koschwitz schon aussprach, Überl. und Spr. S. 44; *redner*, *resner*, *reuer* sind nicht selten; ich vermute eine Confusion mit *retinare*.

11. *Aidier* und *cuidier* können auch auf *er* ausgehen; Ulbrich Ztschr. II 529 Anm. 1. Dafs sie rein dentales *d* haben können, beweist der nicht seltene Schwund desselben (für *aier* siehe Godefroys Dictionnaire); und dafs sie dies dentale *d* bekamen, dazu mögen die auf *i* betonten Formen *ai't* *qui't* die Ursache sein.

Aufser den verzeichneten gewöhnlichen Palatalen kommen gelegentlich auch andere vor: *adproximare* giebt oft *apfois'm'ier*, *exaquare* vielleicht *essaiv'ier* (Bartsch, Chrest.³ 70, 26, wofür jedoch das von Guessard und Montaiglon abgedruckte bessere Ms. *repairier* hat).

In dem soeben erwähnten *apfois'm'ier* haben wir einen Palatal (*m'*) durch Assimilation, eine Erscheinung, die im Französischen,

¹ In den Wörtern auf *ian-*, *iam-* (*christian-*, *ligam-*) hat offenbar das vor *a* stehende *i* (*j*) das *a* beeinflusst, denn bei Diphthogierung in *ai* hätte sich *iai* ergeben, welche Vokalfolge als Triphthong hätte aufgefaßt werden können; Triphthonge aber vermied das Französische im allgemeinen. So wird man auch die Abwesenheit des Diphthongs *ai* in *chien* (aus *k'an*) erklären; dieselbe Ansicht bei Ascoli Arch. glottol. III 72.

wie in der eigentlichen Heimat der Palatale, den slavischen Sprachen, nicht selten ist. So entstehen *arais'n'ier*, *mais'n'iee*, *amis'l'ie*, *mauvais'l'ie*, *mendis'l'ie*, *acoin'l'ier*, *dain'l'ie*. Notwendig aber war diese Assimilation nicht, woraus folgt, daß man auch *aprais'mer*, *amiste* u. s. w. hat; Beispiele bringt Ulbrich Ztschr. II 529.¹ Füge dazu *mais'nee* : *ee* Herm. von Valenc. in Bartsch Chrest.³ 87, 26.

Es ist bekannt, daß *i* an und für sich den folgenden Konsonanten mouillieren kann, nicht muß; man hat daher *vil'* und *vil*, *gentil'* und *gentil*, *fedeil'* und *fedeil* u. s. w.; siehe Horning, Rom. Stud. IV 630. Darauf beruhen Doppelformen, wie *irier* — *irer*, *aquiter* — *aquiler*, *tirier* — *tirer*, *avilier* — *aviler*, *avisier* — *aviser*, *coveitier* — *coveiter*, *descirier* — *descirer*, *deshertier* — *deshertier*, *pitie* — *pite*, die Ulbrich gesammelt hat Ztschr. 529 Anm. 1. Settegast führt aus Benoit *veilier* (*velare*) an. Füge dazu *desirier* (Berte CXXIX; ich fasse es als Verb) — *desirer*.

Hiermit sind die bekanntesten, Schwierigkeiten bereitenden Fälle beseitigt; alle Fälle hier zu erörtern, wo *ie* oder *e* hinter Palatal- oder Nichtpalatalkonsonant eintritt, ist nicht möglich, es wird sich immer eine natürliche Erklärung auch für andere „Ausnahmen“ finden. Wenn z. B. Ulbrich in Renaus de Montauban *contralier* : *ie* und : *e* findet, so ist jenes richtig und gewöhnlich, denn *contralier* ist wie *crestien* gebildet, was mit der häufigen Nebenform *contraloier* bezeugt werden mag; der Reim *contralier* : *e* dagegen muß anglonormannische Eigentümlichkeit des citierten Textes sein. Findet man aber in Aliscans S. 28 *porter* : *ier*, so muß man dies auf die Rechnung eines Kopisten schreiben.²

II.

In der ältesten Zeit war hiernach die Trennung von *ie* und *e* notwendig und sie war eine vollständige. Nur allmählich in Verbindung mit zwei diesen Diphthong unmittelbar betreffenden Veränderungen sollte die Strenge der Scheidung aufgehoben werden³: die Palatallaute reduzierten sich nach und nach; *ie* wurde zu *ie*.

Dazu kam die immer eingreifendere Analogiebildung.

Wann die verschiedenen Palatale aufgegeben wurden, mag dahin gestellt bleiben; es fanden sich am Ende des Mittelalters nur noch *j*, *l'*, *n'*.⁴ Dadurch war die *causa efficiens* des *i* in vielen Fällen weggeräumt, ohne daß doch die Wirkung damit sogleich aufhören mußte; blieb doch auch meistens das dem vorher-

¹ Unter diesen Beispielen sind mehrere dem Renaus de Montauban entnommen, was ihren Wert verringert, da dieser Text anglonormannisch ist; siehe Suchiers Recension von Atkinsons Vie de Seint Auban S. 4. Jedoch ist dieser Text nicht von ausgeprägtem anglonormannischen Charakter.

² Bartsch druckt *portier* an dieser Stelle, Chrest.³ 70, 26.

³ Bekanntlich erhält sich noch *ie* (*i*) in vielen Patois; s. z. B. Ascoli Arch. Glott. III 81 ff.

⁴ [Die Existenz eines palatalen *t*, *d*, *r* etc. noch in litter. Zeit nimmt der Verf. also wohl an; s. meine Anm. oben S. 375. G.]

gehenden Vokal beigelegte *i'*: *fail, laisser* u. s. w. Aber die Möglichkeit des Schwankens war gegeben.

Verhängnisvoller war der Übergang *ie* : *ie*. Im Westen dürfte er sich zu derselben Zeit, wo die andern Diphthonge steigend wurden, ereignet haben, d. i. etwa um 1100. Man findet *ui* : *i* schon bei Philipp de Thau², bei Wace, Benoit de Sainte-More, sowie in anderen Gegenden, siehe *Vrai Aniel* S. XXIII ff.; *oe (ue)* : *e* bei Wace.³ Damit war, nach der bekannten Regel, Vom frz. Versbau S. 102 f., daß steigender Diphthong mit einfachem Vokal reimen darf, die Möglichkeit gegeben *ie* mit *e* zu reimen. Doch die Dichter machten davon wenig Gebrauch, was auf dichterische Tradition deuten mag, aber andererseits auch beweist, daß *i* deutlich vernehmbar war. Lange durften nur diejenigen Wörter, die durch Aussprache und Aussehen den alten Wörtern auf *ie* am nächsten kamen, mit diesen im Reime auftreten, nämlich die Wörter auf *ie*, früher *ide, ite* wie z. B. *oblier*. Denn seit dem Ende des XI. Jahrh. wurde in diesen der Dental nicht mehr im Westen vernommen; vgl. Suchier, Reimpredigt S. XXI. Daher reimen *mercier*, indes wohl nicht = *mercēdare*, wie Settegast will, sondern zu *mercit* gebildet, *crier, oblier, lapier*, nicht = *lapiare* was Stock vermutet Rom. Stud. III 430, mit dem Diphthong *ie*. Beispiele bei Ulbrich aus Wace und Benoit nebst dem etwas späteren centralfranzösischen Roman du Renart, und von *mercier : ier* aus dem Roman d'Alexandre bei Koschwitz, Überl. und Sprache S. 45. Einen ähnlichen Kompromiß mit diesen Wörtern werden wir auch im Osten sehen. Es wären wohl hier anzuführen die Formen, die *iez* = lat. *ebatis* haben, doch habe ich kein Beispiel zur Hand. Andere Reime von *ie* : *e* kommen bei normannischen Dichtern im XII. Jahrh. verschwindend selten vor; für Benoit siehe Settegast und Stock; bei Marie de France hat Warncke nur drei Reime *e* : *ie* gefunden, Ztschr. IV 233. Im XIII. Jahrh. kommen auch nur wenige Bindungen *ie* : *e* zum Vorschein, *frere : chiere* Besant 3251, *garder : carier* ib. 539 und vielleicht noch einige bei Guillaume le Clerc: vgl. A. Schmidt Rom. Stud. IV 501; aus Rom. de la Rose (Guillaume de Lorris) notiere ich *vees (vetatus) : emplois* I S. 140 Méons Ausg., *desbrisier : deviser* (geschr. *devisier*) I 32, *deviser* (geschr. *devisier*) : *prisier* I 45, *efforcier : danser* (geschr. *dancier*) : *avancier* I 91 u. dgl. m. Da *c* nunmehr gleich *s*, mag der gleiche Auslaut der citierten Verba die Bindung derselben im Reime erklären, vergleiche *ie* : *ie*. Wie Guillaume verfährt im folgenden Jahrh. Jean de Meung; *fies (fidatis) : dies (di-*

¹ [Doch nur graphisch, da eine bekannte Reimbindung des 12. Jahrh. *ai* : *e* ist. G.]

² [Da der Verf. ob. S. 377 lehrt, daß in der Bindung *ui* : *u* das unbetonte Element konsonantenähnlich (z. B. auch in *pertuis* etc.) ist, hier dasselbe Element aber als Vokallaut ansetzt, so liegt ein Widerspruch in seinen Anschauungen vor. G.]

³ Foersterns Bemerkung hierzu (Rom. Stud. III 180) steht unserer Conclusion nicht im Wege.

catis III 113, 121, *oblier* : *prier* III 124, *lessier* : *cesser* (geschrieben *cessier*) III 101 : *confesser* (geschr. *confessier*) III 109 u. ä. Da dies jedoch nur seltene Ausnahmen sind, so muß der Diphthong sich noch völlig als solcher geltend gemacht haben. In andern Gegenden war der Übergang *ie* : *ie* verzögert worden. Trotz der Betonung *ui* und trotz dem Schwund des intervokalischen *Dentals*, wie solcher aus *Persie* : *acueillie* schon in Alisc. S. 64, *Marie* : *aie* ib. S. 65, *hardie* : *Pavie* ib. S. 65 hervorgeht, finde ich in aufsernormannischen Gedichten keinen einzigen Reim *ie* : *e* während des XII. Jahrh. Dazu stimmt, obwohl es nicht viel beweist¹, was Neumann beobachtet, daß mittelhochdeutsche Dichter des XIII. Jahrh. den französischen Diphthong mit dem deutschen Diphthong *ie* reimen.² Ein bestimmteres Zeugnis für die nordöstliche Aufrechterhaltung des *ie* liefert die häufige Schreibung *ie* in Reimen und Assonanzen mit *i lumiere* : *Marie* u. s. w.; Beispiele bei Neumann a. a. O. S. 57; vgl. auch die Anm. 1. Insofern das Gebiet des erhaltenen *ie* mit dem des *i* = *ie* zusammenfällt, kann man sich dieses Beharren leicht erklären. Doch länger als höchstens gegen das Ende des XIII. Jahrhunderts hielt es nicht an. Dies läßt sich schliessen aus der nunmehr häufigen Schreibung von *e* für ursprüngliches *ie*, welche für *ie* nicht möglich war. Mehrere Beispiele bietet eine in Fontenoy (Lothringen) anno 1299 datierte Handschrift von Athis und Prophlias, die sich in der königlichen Bibliothek zu Stockholm findet (No. 46).³ Dort liest man z. B. *comancerent* V. 27, 137, 389, 427, *exaucerent* 28, 138, *changerent* 190, *mainger* 547, *cocher* 969, 1038, *manger* 1824, *habergel* 1870 (*premers* 1311, *meux* 1755) u. s. w. Andere Beispiele bei Foerster Chev. as II esp. S. XXXVI und in Öster. Gym. Ztschr. 1875, S. 540 (mir nicht zugänglich). Die gewöhnliche Schreibung und die Reime der Dichter bestätigen jedoch das Fortleben des Diphthongs. Nur bei nachlässigen Dichtern findet man *ie* : *e* im XIII. Jahrh., wie bei dem Verf. des *Gaufrey*.⁴ Er hat in *ie*-Tiraden *armer*, *graverter* S. 44, *arrestes*, *achemine* S. 45, *enferer* (für *enfermer*) S. 49, *encontrer*

¹ Es beweist nicht viel, weil sich teils voraussehen läßt, daß das Mhd. [das nur fallende Diphthonge hat, G.] das frz. *ie* jedenfalls dem heimischen beliebten *ie* anpassen würde, besonders unter Einfluß der germanischen, speziell hochdeutschen Neigung den Accent zurückzuziehen (Merkel), was schon Diez Gr. I⁴ 441 Anm. ** hervorhebt; im Mnd. hat man *e*. Teils führt sich das einmal im Gebrauch gekommene *ie*, seitdem schon das Französische *ie* hatte, sogar in Wörtern ein, die aus französischen Formen mit *e* stammen: *genieren*, *montieren* (ältest *muntieren* Weigand Wb.), welche nicht aus deutschen Stämmen vorhandenen Wörtern nachgebildet sind.

² Aber wie verträgt sich dies mit Neumanns Behauptung, daß in seinen Urkunden *ie* natürlich *ie* sei, da seine Urkunden bis an 1218 zurückgehen (S. 7)?

³ Beschrieben und zum Teil publiziert in „Sagan om Athis och Prophlias“, Akademisk Afhandling af Harald Borg. Upsala 1882. — [Ältere Beispiele bei Metzke, Dial. v. Ile de Fr. S. 70 f.]

⁴ Die Entstehungszeit ist von Guessard und Chabaille in ihrer Edition (Les anc. poètes III, S. X) ermittelt; für nichtnormannischen Ursprung bürgen zahlreiche Reime wie *fent* (*findit*) : *Persant*.

50, *esconter* 52 u. s. w., und in *e*-Tiraden *proisier* § 1, *empirier* 2 (*demier* ib.), *aies* 81 (*pleniers* ib.), *exploitier* 126 u. dgl. Dagegen finde ich in den *Enfances Ogier*¹ in *ie*-Tiraden nur die „Compromißwörter“ *aviez* V. 1863, *mercier* V. 1876, 3390, 4296, 4549, 7454, 7890 eingemengt, in Berte *amercier* : *e* CXXIX (und *matere* : *ere* XVIII, XLIV, XCVIII, CXIII, CXL, wie auch anderswo; warum?); aus Renart le Nouvel brachte Ulbrich *oublier*, *crier* : *ie*; bei Baudouin de Condé sind *ie* und *e*, soweit ich sehe, streng getrennt, desgleichen bei seinem Sohn Jean, der indes wohl dem XIV. Jahrh. angehört.² Noch andere Dichter giebt es im XIV. Jahrh. die *ie* und *e* getrennt halten, wie der nach Gautier um 1320 schreibende Verfasser des Hugues Capet' und der um die Mitte des Jahrh. thätige Remanieur des Alexis. [Bei Geoffroi de Paris weist *ie* : *e*-Bindungen Metzke l. c. 71 nach. G.]. In einem *Miracle de Nostre Dame*³ vermutlich aus der späteren Hälfte dieses Jahrhunderts und im pikardischen Dialekt, jedoch innerhalb von Ile-de-France geschrieben (Einleitung S. VII ff.) finden sich nur *oblier* 110, *mercier* 500 (dazu *Pierre* 1285) in Reimen mit *ie*; in den vielen Tiraden mit ursprünglichem *e*, *e-e* in Brun de la Montagne⁴ habe ich nur sieben Male Wörter mit *ie* notiert z. B. *chevauchierent* 478, *eslesierent* 481, *froissieses* 2380; in den *ie*-Tiraden kommen keine anderen heterogenen Wörter vor als die auf *i-e* *crier* 2079, 3321, 3474, *after* 2595.⁵ Sogar bei Deschamps können wir eine Menge Balladen lesen, in welchen sich nur althergebrachtes *ie* findet, z. B. CXCVI, CCXXIX, CCXLII, CCLXVI, CCXCVII (de Saint-Hilaires Ausgabe), und häufig sind Reime mit ursprünglichem *ie* : *e* bei ihm nicht. Mit diesem Dichter treten wir in ein Jahrhundert hinein, das XV., während welches die Unterdrückung des diphthongischen Charakters von *ie* rasch einbrach und die Annäherung an den jetzigen Sprachgebrauch große Fortschritte machte. Zwar hat der Konservatismus noch treue Anhänger wie den Schreiber der einzigen Hs. des Hugues Capet, die nach Marquis de la Grange dem Anfange dieses Jahrhunderts angehört. Aber wenn man z. B. das in diesem Jahrhundert entstandene, gegen 1500 gedruckte und von Baron J. de Rothschild für die Société des anc. textes treu abgedruckte *Mistère du Viel Testament* liest, so erinnern Versifikation und Orthographie stark an den jetzigen Zustand. Ich führe beispielsweise einige der wenigen Abweichungen an: *rechief* 1075, *chiere* 1308, *chier* 3373,

¹ Natürlich ist bei V. 726 eine neue Tirade anzusetzen.

² Tobler citiert *quier* : *cuer* Vom frz. Versb. S. 103. [Cfr. Knauer zu Richart l. B. S. 10 ff.]

³ *Miracle de Nostre Dame de Saint Jehan* Chrisosthemes de Anthure, Sa Mere (Hs. f. fr. 819 und 820 der Pariser Nationalbibliothek); für första gången utgifvet af Carl Wahlund. Stockholm 1875. Norstedt & Söner.

⁴ Doch vielleicht um einige Jahrzehnte früher zu setzen als es Paul Meyer gethan; vgl. Malmberg, *Etude sur Brun de la Montagne*. I. Introduction et Flexion. Hernösand 1878. S. 7 ff.

⁵ Für die Fortsetzung des speziell pikardischen Gebrauches, s. Thurot *De la prononciation française* S. 484.

mengier 1564, *pilliés* 3184, *Expurgie* 3994; dazu *legier* 1056, *dangier* 1255, *mensongier* 1572, *liève* 767, 790, 799. Im XVI. Jahrh. schreitet die Reform, von den Grammatikern beleuchtet, langsam vorwärts und vollendet sich in dem XVII.

Sieht man nun nach, was dieses Gewirr zu dem heutigen festen geregelten Gebrauch führte, so wird man bald inne werden, daß es das Prinzip der Analogiebildung war. Bei dieser Erörterung ist das *ie* = \bar{e} nicht von unserem *ie* zu trennen. Die Analogiebildung fing^c natürlicherweise mit den Verben an.

1. Zuerst wohl bei denjenigen Verben, welchen nachdem der das *ie* hervorrufende Palatal mit der Zeit den Wert eines nichtpalatalen Konsonanten angenommen hatte, Verba auf *er* mit demselben nichtpalatalen Konsonanten zur Seite standen, und welche also mit diesen im übrigen ganz denselben Ausgang hatten, wie *noncier* und *danser*, *prisier* und *viser*, *flairier* und *parer*, *laissier* und *lasser*, *afaitier* und *porter*, *plaidier* und *garder* etc. Hinzu kamen natürlich wie bei andern Verben die nicht *é*-haltigen Endungen mit ihrer Analogie; man hatte ohne *i*: *nonce*, *nonçons*, *nonçames* u. s. w. Dies führte zu Unterdrückung des *i* in diesen Verben.¹ Soweit ich sehe bezeugt die Schreibung dasselbe (vergl. die oben citierten Abweichungen vom jetzigen Gebrauch aus *Mistère du Viel Test.*); und der Umstand, daß spätere Grammatiker von *ie* in diesen Wörtern nicht sprechen, weist der Reform ein relativ hohes Alter an. Nur nennt Palsgrave die Verba mit *ssier* zusammen mit denjenigen mit *chier*, *gier* Thurot, *De la prononciation française* S. 484, welches doch ein Anachronismus sein dürfte.²

2. Aber die Analogiebildung bemächtigte sich auch derjenigen Verba, deren Stammaslaut nicht bei Verben in *er* vorkam, sondern denen *-ier* ganz eigentümlich war. Sie hatte also auch statt bei Verben wie *payer* (= *paier*), *chevaucher*, *juger*, *bailler*, (*en*)*seigner*, *chevaucher* u. s. w. Diese, alle Verba auf *chier*, *gier*, *l'ier*, *n'ier* umfassende Reform ist so spät, daß sich Palsgrave derselben erinnert; sie ist, nach seiner Angabe, zwischen ihm und Alain Chartier zu setzen.

3. Hatte man aus *chevauchier*, *chevaucher* gemacht, aus *jugier*, *juger* u. s. w., so lag es nahe diese Analogie auch auf andere Wortklassen ähnlichen Stammes zu übertragen, auf *clochier*, *bergier*, *oreillier*, *araigniee*. Dies geschah unter den Augen der Grammatiker des XVI. Jahrh. und des folgenden. Meigret hält mehr an *ie* als „plus armonieux, et plus vsité“; H. Estienne spricht nicht *i*, aber verwirft es nicht in der Orthographie; Lanoue schreibt „plus proprement“ bloßes *e*; für Maupas (1625) ist die Schreibung *ie* alt,

¹ Auf späterer latinisierender Bildung beruhen wohl die Verba, wo *i* durchgehend wurde *balbutier* (deutlich jung), *étudier*.

² Natürlich blieb hier wie in den folgenden Verben das *i* der 2. Plur. *iez*. Es war nunmehr eine für alle Verba festgesetzte Endung: *chantiez* sowohl als *travailliez* und hatte also mit dem Palatal *-ie* nichts zu thun; für Präs. Conj., s. Willenberg *Rom. Stud.* III 420.

und bei Oudin (1633) nicht zulässig. Etwa zu derselben Zeit wie diese Stämme vertauschten die Stämme der schwachen „regelmäßigen“ Verba ihr *ie* gegen *e* (Thurot a. a. O. S. 480); man konnte *lieve* neben *lever*, *levé* etc. nicht dulden. Bei den sehr wechselnden starken Verben nahm man daran jedoch nicht Anstoß, und so blieb *acquiets*, *assieds*, *tient*¹ etc. Indes nahmen die vielen Wörter auf ursprünglichen Palatal + *arius*, mit doppeltem Recht *ie* besitzend und dazu stark durch ihre große Zahl, eine festere Stellung ein, und konnten nicht immer der Analogie unterworfen werden. Es erhielten sich *grosseillier*, *goaillier*, *margnillier* und *millier*, falls dies je mouilliertes *l* gehabt hat; mit Doppelformen *bouteillier*, *-ller*, *sergier*, *-ger*. Aus durchsichtigen Gründen blieb auch *chien* in der alten Gestalt. Mit Bezug auf hierhergehörige Wörter fragt Paris Romania IV 123, ob man nicht im heutigen Französischen etwa *arain'ie*, *oreil'ie* spreche. Man spricht wohl *arain'é*, *oreil'é*, sowie *paijé* oder auch *oreijé* in den Gegenden (Nordfrankreich), in welchen *l' = j* ist.

4. Alle übrigen Stämme behielten ihr *ie*: *amitié*, *bien*, *ciel*, *bachelier*, *familier* = *familiarius*, Tobler, Vom frz. Versbau S. 60 u. s. w. Wo es der vorhergehende Laut zuließ, wurde *ie* wie je gesprochen: *fier*, *moitié*; im anderen Falle als *ie*: *sien*, *rien*, *ouvrier*. Bisweilen ist es schwierig festzustellen, welche der beiden Aussprachen herrscht, wie bei *carrière*, *janvier*.² Die Form *bref* macht keine Ausnahme, denn sie repräsentiert nicht das alte *brief*, sondern ist Anbildung an das lat. *brevis*; so Darmesteter und Hatzfeld, Le seizième siècle S. 211.

¹ Ganz unangetastet bleiben jedoch auch diese nicht; s. Thurot S. 480.

² Sonderbarer Weise bezeichnen Littré und Sachs die Aussprache des Diphthongs z. B. in *bien* und *chien*, in *fier* und, wenn es darin Diphthong ist, *ouvrier* (nur bei Sachs; bei Littré nicht mit diphthongischer Aussprache angeführt). Dafs einige dieser Wörter das *ie* zweisilbig haben können, lehrt Tobler, Vom frz. Versbau S. 57.

J. VISING.